

Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt

Anmerkungen zum freiwilligen Engagement im vereins- und verbandsorganisierten Sport

Eine engagierte Engagementforschung: zum Wachstum des freiwilligen Engagements in Deutschland

Die Diskussion über das „ehrenamtliche“, „gemeinwohlorientierte“, „bürgerschaftliche“ oder „freiwillige Engagement“ schlägt in den letzten Jahren hohe Wellen in Politik und Wissenschaft. Ein maßgeblicher Hintergrund dafür sind die Gegenwartsdiagnosen, die die öffentliche Diskussion der letzten Jahre weitgehend beherrschen: Sie beschreiben den fernsehglotzenden Konsummonaden, der in der modernen, in ihre individualmenschlichen Einzelatome zerfallenden Passivgesellschaft jegliche Form von Solidarität, Gemeinsinn und gesellschaftlichem Engagement verloren habe. Steht insofern nicht auch mit dem freiwilligen Engagement der Bürger eine wesentliche Voraussetzung für den Zusammenhalt der Gesellschaft auf dem Spiel?

Die Antwort auf diese fundamentale Frage lieferte zunächst die Eurovol-Studie zum „neuen bürgerschaftlichen Europa“, deren Ergebnisse Mitte der 1990er Jahre Entsetzen in Politik und Medien hervorriefen: Nur 18 % der erwachsenen Bevölkerung engagierte sich in Deutschland. Damit lag man weit abgeschlagen hinter den Niederlanden (38 %), Schweden (36 %), Großbritannien (34 %), Belgien (32 %), Dänemark (28 %) und Irland (25 %). Nicht einmal Bulgarien (19 %) konnte man hinter sich lassen, und nur das schlechte Abschneiden der Slowakei (12 %) rettete den vorletzten Platz. Der vermeintliche Prüfstein für die innere Konsistenz des Gemeinwesens schien auch hierzulande zu zerbröseln; und die Skeptiker fühlten sich bestätigt, dass die so genannten Schattenseiten des häufig beschworenen Individualisierungsprozesses von bislang unerkannter Reichweite das gesellschaftliche Zusammenleben längst durchdrungen hätten.

Das alles änderte sich in den Folgejahren rapide. Neue Untersuchungsdesigns, Definitionen und Erhebungskategorien (also Frageformulierungen und Bewertungen, was als „Engagement“ gelten könnte) führten dazu, dass Deutschland in die Champions-League aufstieg: 38 % freiwillig Engagierte und weitere 32 % Engagementbereite weist der „Speyerer Wertesurvey 1997“ aus, der auf einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung von rund 3 000 Personen im Alter von über 18 Jahren basiert. Ähnliches wird aus dem umfangreichen, vom Bundesministerium für Familie, Senioren,

Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebenen „Freiwilligensurvey“ aus dem Jahr 1999 berichtet, bei dem mehr als 15 000 der über 14-jährigen Bundesbürger befragt wurden: 34 % Engagierte wurden ermittelt – in Absolutzahlen sind das rund 22 Mio. Personen in Deutschland.

Die „neuen Zahlen“ riefen die Kritiker zügig auf den Plan: Von schweren methodischen Sünden und systematisch verzerrten Ergebnissen war die Rede, ja gar der Verdacht der politischen Einflussnahme auf die engagierte Engagementforschung wurde artikuliert und die hohe Kunst der statistischen Manipulation angeprangert. Allerdings sollte selbst den scharfen Kritikern durch die unlängst publizierte Wiederholungsstudie des „Freiwilligensurveys“ aus dem Jahr 2004 deutlich geworden sein, dass es um das freiwillige Engagement in Deutschland gar nicht so schlecht bestellt ist: Der Anteil der über 14-jährigen Bundesbürger, die sich freiwillig engagieren, stieg innerhalb des fünfjährigen Zeitraums sogar auf 36 %.

Und die Befunde zeigen noch mehr: Zum einen erklärt ein nicht zu unterschätzender und seit 1999 deutlich gestiegener Anteil der freiwillig Engagierten, das individuelle Engagement ausdehnen zu wollen: Von den 36 % gilt dies immerhin für 14 % der Engagierten – vor allem für die Gruppe der Studierenden, Auszubildenden und Schüler. Zum anderen schlummert unter den 64 % bislang nicht engagierten Bürgern offenbar eine erhebliche Ressource engagementbereiter Personen, die ebenfalls zusehends wächst: Immerhin die Hälfte dieser Personen, bei denen es sich wiederum maßgeblich um die jüngeren Generationen bis zu 30 Jahren handelt, bekundet eine solche Bereitschaft – vorausgesetzt, es lassen sich interessante Aufgaben finden. Und diese Aufgaben scheint insbesondere das Feld Sport und Bewegung zu bieten, das einsamer Spitzenreiter ist weit vor allen anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Kirche und Religion, Freizeit und Geselligkeit, Kultur und Musik, Soziales oder Politik.

Zwischen optimistischen Daten und sorgenvollen Bedenken: zur Diskussion über den „Strukturwandel des Ehrenamts“

Offenbar müssen sich all jene ehrenamtlich basierten Organisationen, die sich im Bereich Sport und Bewegung situieren und die ihre Leistungen vor allem auf der Grundlage des freiwilligen Engagements jüngerer Generationen erstellen, am wenigsten über ihre Zukunft sorgen. Und dennoch tun sie es – und dies nicht nur in den Jugendsportverbänden unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Denn auch die Verantwortlichen der Sportvereine sorgen sich immer wieder und immer nachdrücklicher um einen potenziellen und sich ggf. sogar verschärfenden Mangel an ehrenamtlichen Übungsleitern, Trainern oder Helfern aus den Reihen der nachwachsenden Generationen.

Wie passen diese Sorgen von Verantwortlichen des vereins- und verbandsorganisierten Sports auf der einen und die eigentlich optimistisch stimmenden Untersuchungsergebnisse über die umfangreiche und sogar steigende Engagementbereitschaft gerade der jüngeren Generationen auf der anderen Seite zusammen? Handelt es sich lediglich um die fast schon routinemäßige Krisenrhetorik, die Verantwortliche ehrenamtlich basierter Organisationen unisono anstimmen, weil es gewissermaßen zum „guten Ton“ in Deutschland gehört, über die vermeintlich mangelnde Engagementbereitschaft der jüngeren Generationen mit ihrem so oft unterstellten hedonistischen Hyperindividualismus zu klagen? Oder verbirgt sich hinter dieser Klage womöglich eher ein strukturelles Problem, insofern als existierende Organisationsstrukturen an manchen Stellen nicht mit den Wünschen, Vorstellungen und Erwartungen engagementbereiter und engagierter jüngerer Personen zusammenpassen?

Ein Erklärungsansatz, der in der Diskussion über das freiwillige Engagement seit längerem thematisiert wird, betont in diesem Kontext einen „Strukturwandel des Ehrenamts“ im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels, auf den viele Organisationen bislang nur unzureichend mit entsprechenden Gelegenheitsstrukturen für engagierte und potenziell engagementbereite Personen reagiert hätten. Dieser Wertewandel beschreibt die Abwendung von materiellen Werten (z.B. Streben nach Wohlstand) bei gleichzeitiger Hinwendung zu postmateriellen Werten wie Freiheit, Selbstverwirklichung, Selbsterleben oder Glück als Produkt der Sozialisation in entwickelten (Wohlstands-)Gesellschaften. Korrespondierend dazu wird der „Strukturwandel des Ehrenamts“ mit plakativen Begriffen umschrieben wie z.B. „vom alten zum neuen Ehrenamt“, „vom Opfer zu einem zeitlich und sachlich begrenzten Engagement“, „von der Verpflichtung zur freien Wahl“ oder „Aufwertung eigener Interessen und Bedürfnisse“.

Damit sind bereits die zentralen Merkmale angesprochen, die diesen Strukturwandel vom „alten“ zum „neuen Ehrenamt“ kennzeichnen (vgl. zusammenfassend Tabelle 1). Diese Merkmale lassen sich idealtypisch wie folgt beschreiben:

- Typisch für das „alte“ Ehrenamt ist eine langfristige und verpflichtende ehrenamtliche Tätigkeit, die aus dem sozialen Herkunftsmilieu heraus gewachsen ist. Diese Tätigkeit ist mit der Mitarbeit in einer ganz spezifischen Trägerorganisation wie z.B. einer bestimmten Kirche, einem besonderen Wohlfahrtsverband oder aber einem spezifischen Sportverein verbunden. An die Stelle dieses frühzeitig sozialisierten Engagements tritt heute immer mehr das Prinzip der „biographischen Passung“. Demnach engagieren sich Individuen zunehmend unter ganz bestimmten zeitlichen und organisatorischen Gesichtspunkten, die mit ihren biographischen Erfahrungen und individuellen Zukunftsplanungen einen engen Zusammenhang aufweisen. Es geht also um die jeweils passende Abstimmung von Motiv, Anlass und Gelegenheit in neuen Organisationsformen und Bereichen.

- Charakteristisches Merkmal des „alten“ Ehrenamts ist ein selbstloses Handeln und eine spezifische Form der Aufopferung für Andere. Dieses Selbstverständnis vom eigenen Engagement wird beim „neuen“ Ehrenamt zunehmend ersetzt durch die Norm der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen – nach dem Motto: „Ich helfe jetzt in der Erwartung, dass mir in der Zukunft ebenso geholfen wird“. Darüber hinaus gewinnt der Wunsch nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung zunehmend an Bedeutung, insofern als dem Engagement ein ganz persönlicher Sinn zugewiesen wird, der zugleich einen wesentlichen Motor für die eigene Bereitschaft zu Engagement und Partizipation darstellt.
- Das „alte“ Ehrenamt wird üblicherweise unentgeltlich als ein Dienst für die Sache ausgeübt. Das „neue“ Ehrenamt sucht hingegen auch nach materiellen Gegenleistungen im Sinne von Aufwandsentschädigungen oder Honoraren.
- Das „alte“ Ehrenamt basiert typischerweise auf „Laientätigkeiten“, insofern als die jeweiligen Aufgaben durch die eigenen lebensweltlichen Erfahrungen und mit geringer Spezialisierung aus einem spezifischen Interesse heraus bearbeitet werden. Demgegenüber erhebt das „neue“ Ehrenamt nicht nur den Anspruch, die übernommenen Aufgaben mit funktional spezialisierten Kenntnissen adäquat lösen zu wollen. Vor allem soll das Engagement auch dazu beitragen, (beruflich) verwertbare Qualifikationen zu erwerben. Dieser Qualifikationserwerb kann durch formale Lernprozesse initiiert (z.B. durch Fort- und Weiterbildungen) oder durch die Suche nach spezifischen Engagementfeldern vorangetrieben werden, in denen informelle Lernprozesse möglich sind.

„Altes Ehrenamt“	„Neues Ehrenamt“
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine charakteristische Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete, pragmatische und tätigkeitsorientierte Engagements in verschiedenen Organisationsformen und in neuen Engagementfeldern (z.B. Ökologie, Umweltschutz) vor dem Hintergrund eines zeitweise gemeinsamen Themas
milieugebundene Sozialisation	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Norm der Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen; Medium der Selbstfindung und Selbstsuche
unentgeltlich	Aufwandsentschädigung, Honorartätigkeit
Laientätigkeit	ausbildungsorientiert, Kompetenzentwicklung, (Semi-) Professionalität

Tabelle 1: Merkmale des „Strukturwandel des Ehrenamts“.

Es versteht sich, dass es sich bei dieser polarisierenden Gegenüberstellung vom „alten“ und „neuen“ Ehrenamt um Idealtypen handelt, die in dieser begrifflichen Eindeutigkeit in der sozialen Wirklichkeit nicht vorzufinden sind. Vielmehr werden sich Merkmale des „alten“ und „neuen“ Ehrenamts bei den freiwillig Engagierten oder potenziell Engagementbereiten mischen. Gleichwohl: Zahlreiche Untersuchungen wie zuletzt der „Freiwilligensurvey 2004“ lassen erkennen, dass typische Merkmale des „neuen“ Ehrenamts immer breiteren Raum vor allem bei den gut ausgebildeten, jüngeren Generationen einnehmen, die in der Bundesrepublik unter Bedingungen eines weit reichenden Wohlstands aufgewachsen sind.

Strukturwandel des Ehrenamts und freiwilliges Engagement im vereins- und verbandsorganisierten Sport: Ausgewählte Konsequenzen

Dieser Wandel vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt gerade in den jüngeren Generationen dürfte u.a. Folgen für den vereins- und verbandsorganisierten Sport haben – vorausgesetzt, dass die Sportorganisationen jüngere Personen für ein freiwilliges Engagement gewinnen wollen, die eher die Merkmale des „neuen“ Ehrenamtlichen aufweisen. Denn dieser Typus ist aus der Perspektive der Organisationen „unbequemer“ als der Typus des „alten“ Ehrenamtlichen. Denn der „neue“ Ehrenamtliche fragt immer wieder nach dem persönlichen Sinn und Nutzen seines freiwilligen Engagements im vereins- und ggf. auch verbandsorganisierten Sport und handelt weit- aus seltener als der „alte“ Ehrenamtliche aus einer selbstverständlichen, eingelebten Gewohnheit heraus. Dieses selbstreflexive und sinnhafte, aber nicht zuletzt auch rational motivierte Handeln macht den „neuen“ Ehrenamtlichen voraussetzungsvoller, um ihn längerfristig an eine Organisation zu binden. Inwieweit eine solche längerfristige Bindung erreicht wird, hängt maßgeblich davon ab, ob entsprechende Gelegenheitsstrukturen vorhanden sind, die für das „neue“ Ehrenamt attraktiv sind.

Die Frage, inwieweit diese Gelegenheitsstrukturen existieren, können exemplarisch mit folgenden Fragen umrissen werden, die von den Verantwortlichen in den sehr unterschiedlich strukturierten Sportvereinen und -verbänden in Deutschland am besten beantwortet werden können: Werden jüngeren Mitgliedern und potenziell an einer Mitgliedschaft interessierten Jugendlichen anspruchsvolle – und zugleich nicht überfordernde – Aufgabenfelder übertragen, in denen sie mit einer gewissen Eigenständigkeit und praktisch folgenreich agieren können? Gibt es entsprechende Strukturen, in denen sie ihre besonderen Interessen und Vorstellungen aushandeln und in die praktische Arbeit einbringen können? Werden ihnen zeitlich begrenzte, projektorientierte Engagements ermöglicht, die mit ihrer Lebenslage und spezifischen Studiensituation korrespondieren? Werden ihnen zur Umsetzung ihrer Aufgaben Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung eröffnet, um ihr Kompetenzprofil zu erweitern? Und gibt es ggf. sogar Möglichkeiten, sich freiwillig übernommene Tätigkeiten im Sportverein

oder -verband zertifizieren zu lassen und für die spätere berufliche Laufbahn nutzbar zu machen?

Die Liste dieser Fragen ließe sich problemlos verlängern. Was bleibt ist die Tatsache, dass der „neue“ Ehrenamtliche eben ein „unbequemerer“, weil anspruchsvollerer Akteur im Gefüge einer Organisation wie den Sportvereinen und -verbänden darstellt.

Prof. Dr. Dr. Sebastian Braun ist u.a. Direktor des Forschungszentrums für Bürger-schaftliches Engagement an der Universität Paderborn.

Kontakt: Sebastian.Braun@uni-paderborn.de

www.forschungszentrum-be.uni-paderborn.de